

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1.60**, monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzehntägige Zeitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 228.

Donnerstag, den 30. September 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Abonnements-Einladung.

Der Tag der Entscheidung rückt näher. Nur noch wenige Monate trennen uns von den Reichstagswahlen

Reichstagswahlen

bei welchen das deutliche Volk Zeugnis darüber abzulegen hat, wie es denkt über die bisherige Politik der Regierungen und über die Grundzüge, nach denen es in Zukunft seine Geschicke gestalten will.

Es soll zeigen, ob es einverstanden ist, mit der gewaltigen, unerhörten Mehrbelastung, welche die der Ausföhrung entgegenstehenden

unerlösten Flottenpläne

ihm einbringen werden.

Es soll zeigen, ob es auch fürderhin dem

Militarismus

Millionen und Vermillionen opfern will.

Es soll zeigen, wie es denkt über die in das Unglaubliche sich steigende Anmaßung und Habgier des von Liebesgaben sich mästen den

Junterthums!

Der Tag, an welchem das deutsche Volk an die Urne tritt, seine Vertreter zu erklären, muß entscheiden, ob der

Reaktion

oder dem

gesunden Fortschritt

die Zukunft gehört.

Der Wahltag muß ein Tag des Triumphes des arbeitenden Volkes und der Partei, welche dieses vertritt, der

Sozialdemokratie

werden. Seit nahezu 4 Jahren besitzen die Arbeiter Lübeds eine mächtige Waffe im Kampfe gegen das Kapital und seine Erbklänge in ihrer Presse.

Der

„Lübecker Volksbote“

stellt sich rücksichtslos in den Dienst des Proletariats und kämpft furchtlos und treu für die Aufklärung und die Befreiung der Bedrängten und Unterdrückten.

Unbestimmt um die Machinationen mächtiger und einflußreicher Gegner, unzingeschüchert durch die schweren Schläge, die von allen Seiten gegen ihn geführt werden, macht er es sich zur Aufgabe, einzutreten für die Interessen der Elenden des Volks, mit scharfer Kritik die Mißstände der heutigen Gesellschaft zu beleuchten, zu belehren und zu rathen.

Der übersichtlichen und ausführlichen Berichterstattung über die

politischen Tagesereignisse

wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Ihr dient auch in trefflicher Weise der stets von uns gebotene, anerkannt vorzügliche

Reichstagsbericht,

welcher durch die Vollständigkeit und geschickte Anordnung die Leistungen anderer Blätter weit übertrifft.

Ueber die

Ereignisse im Auslande

wird aus guten Quellen alles Wichtige mitgetheilt.

Der

lokale Theil

unterrichtet über die Vorkommnisse am Orte und in der nächsten Nachbarschaft. In ihm kommt hauptsächlich die freiwillige Kritik zum Worte. Nach wie vor werden wir Front machen gegen jegliche Uebelstände, welche das heutige Wirtschaftssystem auch in Lübed zeitigt, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Freilich von der Deber weg — soweit es gewisse unumgängliche Vorkommnisse anbelangt — werden wir mitreden in allen Dingen, die das Interesse des Staatsbürgers wachrufen. Daneben werden wir aus

Nah und Fern

Befehrendes und Unterhaltendes in Fälle bringen. Auch dem

Gewerkschafts- und Parteileben

werden wir die gebührende Aufmerksamkeit widmen.

Der Roman

„Selene“

von Minna Kantshy, den wir augenblicklich veröffentlichen, gehört zu dem Fesselndsten und Besten, was diese febergewandte Kennerin des Volkslebens geschrieben hat, und gewinnt noch an Interesse durch den politischen Hintergrund, der ihm verliehen ist. Wird so der

„Lübecker Volksbote“

bemüht sein, den Bedürfnissen seiner Leser nach allen Richtungen zu entsprechen, so hat er aber auch ein Recht, zu verlangen, daß er von allen denen hochgehalten wird, deren Interessen er offen, ehrlich und rücksichtslos vertritt.

Wir richten deshalb an die gesammte Arbeiterschaft in Stadt und Land die Einladung zum Abonnement auf das 4. Quartal. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich **1.60 Mr.** Dafür wird der „Lübecker Volksbote“ in Lübed und den Nachbargemeinden fre

in 8 Haus geliefert. Wer auf der Post abonniert, hat, falls er die Zeitung nicht selbst abholt, sondern sie sich vom Briefträger ins Haus bringen läßt, außer 1.60 Mr. Abonnementgeld noch 40 Pfg. Postgeld zu bezahlen. Auf Verlangen werden ihm jedoch diese 40 Pfg. Postgeld gegen Einzahlung der Quittung zurückerstattet, resp. werden ihm dafür Schriften unterhaltenden oder belehrenden Inhalts geliefert, sodaß auch der Postabonnent nur 1.60 Mr. vierteljährlich zu entrichten hat.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote“.

Der Aufstand der Grenzstäme und die nordwestlichen Provinzen Indiens.

Aus London wird der „Leipziger Volksztg.“ vom 24. Septbr. geschrieben:

In einem gebiegenen, in der Monatschrift Fortnightly Review veröffentlichten Artikel erläutert Dr. G. W. Leitner die Umstände, die zu dem Aufstande der Grenzstäme an der Nordwestgrenze des indischen Reiches geführt haben und kommt zu dem Schlusse, daß die Wortbrüchigkeit der indischen Regierung, die trotz feierlich gegebener Zusage das Swatthal behielt, die Hauptursache des Aufstandes aller Grenzstäme zwischen Afghanistan und Indien, der Afridis, Drajais, Waziris u. s. w. ist.

Diese Ansicht ist auch an dieser Stelle wiederholt zum Ausdruck gekommen. Dr. Leitner glaubt, daß die Grenzstäme ihr Vertrauen in die Versprechen der Engländer verloren haben und durch die Herstellung von Militärstraßen und befestigten Posten außerhalb der anerkannten Grenzen erbittert sind. So sind die Afridis in Folge der erwarteten Anlage einer Heerstraße durch den Khaiberpaß beunruhigt worden, während die Drajais in der Errichtung von Befestigungen auf dem Samanagebirge eine Bedrohung ihrer Unabhängigkeit erblickten. Die Waziris sind stets in großer Angst vor Strafexpeditionen.

Der Verfasser des genannten Artikels, der seit dreißig Jahren mit den wilden Stämmen an der Grenze von Afghanistan und Kaschmir bekannt ist, hält es für möglich, daß ein Widerhall von den Meutereien in Armenien und der Bezwingung des christlichen Griechenlands durch den Sultan mit Zustimmung der europäischen Großmächte in diese von Mohammedanern bewohnten Grenzgebiete gedrungen ist und ihren religiösen Fanatismus entflammt hat. Aber auf seinen Besuchen bei den Bergstämmen hat er nur wenige gefunden, die je von Ruß oder Rum, d. h. Rußland und der Türkei, gehört hatten, und er meldet, es herrsche der allgemeine Glaube, die letztere Macht sei eine Art Vogel!

Zu gleicher Zeit giebt Dr. Leitner zu, daß der Glaube an den gegenwärtigen Sultan der Türkei als Befehlshaber und Haupt (Khalifen) der Gläubigen in der ganzen mohammedanischen Bevölkerung Indiens in der letzten Zeit zugenommen hat. Die Mullahs sind jedoch in der Regel viel zu beschäftigte Leute — ihre Obliegenheiten sind erzieherisch, geistlich, richterlich — um sich ums Heerführen zu kümmern.

Diese Zunahme des Einflusses des Sultans von Konstantinopel, dem vor Jahren die Gelehrten unter den indischen Mohammedanern in feierlichen Denkschriften den Gehorsam gekündet hatten, ist für die englischen Macht-haber Indiens das bedenklichste Zeichen in der gegenwärtigen Krise — weit bedenklicher als die den Russen zugeschriebene Absicht, in die reichen Gefilde des Indus hinabzusteigen. Die nordwestlichen Provinzen des indischen Reiches sind obendrein von einer Bevölkerung bewohnt, auf deren Treue und Zuverlässigkeit die Engländer nicht unter allen Umständen rechnen können. Ueber diesen Punkt giebt W. Crooke in einem sehr lesernwerthen Buche über: Die nordwestlichen Provinzen Indiens beachtenswerthen Aufschluß. Da diese Landes-theile an das im Aufstand befindliche Grenzgebiet anstoßen und als Grundlage für die kriegerischen Operationen dienen, die die englisch-indischen Truppen in den Bergländern vornehmen, mag es am Platze sein, die wichtigsten Stellen aus dem genannten Buche hier anzuführen.

Der Verfasser führt die Vortheile auf, die Englands Herrschaft dem Lande gebracht hat: „Wir haben Frieden geschaffen, die Bodenverhältnisse geordnet, das Elend der Hungernoth gemildert, künstliche Bewässerung eingeführt, Eisenbahnen gebaut, Straßen und Telegraphen angelegt,

Schulen und Postämter eingerichtet, das Gesetzbuch mit billiger Rücksicht auf örtliche Gebräuche und soziale Bedürfnisse kodifiziert, ärztliche Hilfe und hygienische Vorschriften zu Stande gebracht. Bestechlichkeit und Unterdrückung sind strafbar gemacht, während sie früher ein Bestandteil der Verwaltung waren. Wir haben Eingeborene zu öffentlichen Aemtern zugelassen, wir haben ihnen örtliche und städtische Verwaltung verliehen. Zu guter Letzt haben wir uns bestrebt, Duldung aller Religionen einzuführen; wir haben den Wunsch gezeigt, alle Klassen billig zu behandeln, ohne Tyrannei oder Vorurtheil, ohne Rücksicht auf Rasse oder Kosten.“

Angenommen, daß der vor seinen Landsleuten verbrannte Wehrauch etwas zu dicke Wolken verbreitet, so muß man auf der anderen Seite zugeben, daß die Rehrseite der Medaille scharf ausgeprägt ist. Herr Crooke ist der Ansicht, daß die Eingeborenen trotz aller dieser Segnungen die Engländer nicht lieben. Die Stimmung unter den verschiedenen Klassen der Bevölkerung wird folgendermaßen geschildert: „Jede Klasse des Gemeinwesens hat ihre besonderen Beschwerden. Der Adel fühlt, daß er von der einzigen Beschäftigung, die er ohne Verlust seiner Würde betreiben kann — dem Militärdienst — aus geschlossen ist. Die Adelsigen mißbilligen die kalte Unparteilichkeit unseres Gesetzes, das den herkömmlichen Unterschied zwischen Gentleman und Diener abgeschafft hat und dem Bauer das Recht giebt, seinen Raja (Herrn) vor das Gericht zu ziehen. Sie verabscheuen die demokratische Politik, die ihnen einen Sitz in der Behörde giebt, nur unter der Bedingung, daß sie den Bankier oder gebildeten Emporkömmling als Amtsgenossen dulden. Sie vermiffen die Belustigungen, die der Hof des eingeborenen Fürsten ihnen bot; nach öffentlichen Fortschritten haben sie keine Sehnsucht; sie würden lieber weniger Landstraßen und Schulen, dagegen mehr Darbars (Feste) und ceremonielle Gelegenheiten haben, wo man ihnen mit Würde begegnete und wo sie einen Sitz erhielten, der weit höher wäre als der des verabscheuten Bankiers. Sie setzen an unserer Herrschaft den Mangel an Feierlichkeit und Farbenreichtum aus.“

„Die mittleren Stände sind vielleicht diejenigen, die unsere Herrschaft am meisten billigen, aber sie hassen die Einschränkungen, die wir, zwar mit geringem Erfolge, durchzusetzen suchen, um sie zu verhindern, den Grundbesitz in ihre Hände zu kriegen; sie halten die Gerichte für zu langsam und schwerfällig, wenn sie Urtheile wollen vollstrecken lassen. Auch die Leute des Mittelstandes haben Angst, vor einem Richter geschleppt zu werden, wenn irgend ein Diener sie vorladen läßt. Die Eisenbahnen und Telegraphen haben ihre Profite vermindert; der europäische Kaufmann tritt ihnen liberal entgegen; es ist so leicht nicht mehr, in kurzer Zeit große Vermögen zu erwerben.“

„Der städtische Arbeiter hat ausfindig gemacht, daß sein Handwerk weniger einträglich ist, seit seine Erzeugnisse mit den durch Maschinen hergestellten Waaren sich im Wettbewerb befinden; er leidet unter der Vertheuerung der Lebensmittel, was er sich nicht anders erklären kann, als daß in irgend einer geheimnißvollen Weise die Engländer daran schuld sind. Von den ökonomischen Ursachen, die dieses Ergebnis zu Stande gebracht haben, von dem zunehmenden Druck der wachsenden Bevölkerung auf die Hilfsquellen des Bodens hat er auch nicht die entfernteste Ahnung.“

„Die Leute, die uns am meisten zugethan sind, sind die Dorfbauern. So lange man sie in Ruhe läßt, ihnen nicht zu viele neumodische Verordnungen aufzwingt, sie nicht mit Abzugskanälen und dergleichen behelligt, so lange die Steuerforderungen ein bescheidenes Maß nicht überschreiten, so lange ihr Leben und Eigentum gebührend geschützt werden, so lange sind sie ziemlich zufrieden.“

Wie man sieht, ist das hier gezeichnete Bild nicht glänzend: nur die unterste Klasse ist mit der Fremdherrschaft zufrieden — d. h. genau diejenige Klasse, die durch das bestehende Steuerhystem am meisten ausgebeutet wird. Die nordwestlichen Provinzen Indiens stehen, wie auch Bengalen und das Pandschab, unter einem Gouverneur-Statthalter, der aus den indischen Zivilbeamten genommen wird. Madras und Bombay dagegen haben eigentliche Gouverneurs; gemeiniglich werden englische Lords mit diesen gut bezahlten Posten bedacht. Der Statthalter der nordwestlichen Provinzen ist zugleich Hauptkommissar von Durbh, sein Einkommen ist geringer als das eines Gouverneurs von Bombay oder Madras,

Abjahn der von jenem regierte Landstrich größer ist und die Bevölkerung mehr als 46 Millionen Seelen zählt. Doch hat die Hungersnoth dort heuer arg gewüthet und vermuthlich mit einigen Millionen aufgeräumt.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Trinkspruch, den der frühere preussische Handelsminister Herr v. Berlepsch beim Vantett des Vereins für Sozialpolitik in Köln auf den vierten Stand ausgebracht hat, wird vom hiesigen Bismarck-Organ als Grund erachtet, „auf die Entlassung des Herrn v. Berlepsch aus dem Ministerium mit Genugthuung zurück zu blicken“. Daran knüpft es folgende Auslassungen:

„Wenn Herr v. Berlepsch zwischen der sozialdemokratischen Bewegung und dem berechtigten Kampfe der Arbeiter um eine bessere Existenz einen prinzipiellen Unterschied macht, so steuert er damit nur einen neuen Beweis, daß er über die wirkliche Sachlage in einer Weise mangelhaft unterrichtet ist, die bei einem früheren Minister Wesensmerkmal erregen muß. Und wenn er die jetzige Arbeiterbewegung mit dem Emanzipationskampfe des dritten Standes am Ausgange des vorigen Jahrhunderts in Parallele stellt, so übersteht er dabei, daß es sich in letzterem Falle um einen politischen Emanzipationskampfe handelte, während sich im ersteren der Streit doch nur darum dreht, ob der Schläffel zum Geldschrank seinem bisherigen Eigentümer erhalten oder ihm entrissen werden soll. (H) Im Uebrigen betrachten wir es als ein nicht unbedeutendes Zeichen der Zeit, daß ein Mann, der noch bis vor kurzem preussischer Minister war, es für seine Aufgabe halten konnte, in öffentlicher Rede revolutionäre Emanzipationskämpfe — mag er als Privatmann darüber denken wie er will — als etwas Natürliches und Berechtigtes zu behandeln.“

Das Bismarck-Organ macht sich mit derartigen „Belehrungen“ in den Augen vernünftiger Menschen recht lächerlich. Der soziale Emanzipationskampfe ist die notwendige Konsequenz, die folgerichtige Ergänzung des politischen. Die ganze Weltgeschichte setzt sich aus einer Reihe von Emanzipationskämpfen zusammen. Jeder soziale und politische Emanzipationskampfe, welcher gegen Klassenherrschaft und Unterdrückung sich richtet, ist revolutionär.

Zur Besprechung der Flottenpläne — wie man vermuthet — sind der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums, Finanzminister Dr. von Miquel, der Staatssekretär des Reichsschatzamt Dr. Freiherr von Thielenann und der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Tirpitz, in Friedrichsruh gewesen. Ob Bismarck von der „Schönheit“ der Flottenpläne nun überzeugt ist.

Die furchtbare Vielseitigkeit der neueren Gesetzgebung, die tief einschneidet in die bürgerlichen Verhältnisse, macht es nachgerade auch den berufendsten Wahrern der Geseze zur Unmöglichkeit, sich in jedem Augenblicke jeder neueren Bestimmung zu erinnern und danach zu handeln. Es ist thatsächlich selbst für den ordnungsliebendsten Staatsbürger schwer, keine Gesezüberletzung zu begehen. Ein Beispiel für viele:

In Baden-Baden wurden gestern wegen Verstoßes gegen die Bestimmungen über die Sonntagsruhe zwei Badegäste, die in einem Blumenladen Blumen kauften, von einem Schutzmann festgestellt. Einer der Kaufenden legitimirte sich, wie uns ein Privattelegramm meldet, als der Oberbürgermeister von Stuttgart, Kümlein, der andere als der Reichskanzler Fürst Bismarck.

Treffend bemerkt dazu die „Volks-Ztg.“: Dieses Vorkommniß ist eine Mahnung an jeden deutschen Staatsbürger, sich unausgesetzt dem ernstlichen Studium der Reichsgeseze hinzugeben, wenigstens vier Stunden täglich, damit jeder Einzelne sicher ist vor dem spähenden Auge gewissenhafter Hüter des Gesezes und den Folgen, die aus der Unkenntniß der zwei Millionen Straf- und Droh-Paragrafen entspringen, die zum Heile des geordneten Staatslebens erfunden sind.

Zu der Disziplinar-Untersuchungssache wider Dr. Karl Peters ist zur mündlichen Verhandlung über die von der Staatsanwaltschaft und dem Angeklagten eingelegten Berufungen Termin auf den 15. November d. J. von dem kaiserlichen Disziplinathof für die Schutzgebiete (im Kammergerichtsgebäude, Sitzungssaal Nr. 3) anberaumt worden. Er ist zu diesem Termin mit der Eröffnung vorgeladen, daß die mündliche Verhandlung auch im Falle seines Ausbleibens stattfinden wird. — Die Mittheilung, daß Dr. Peters für 64.000 Mark Jahresgehalt in die Dienste einer englischen Gesellschaft getreten sei, ist aus der Luft gegriffen.

Gegen einen Lieutenant v. Puttkamer, z. B. in Weh, hat das Oberlandesgericht in Celle in einem Ehescheidungs-Prozesse eine Haftstrafe von 4 Wochen angeordnet zur Durchführung der Entscheidung, daß der Sohn der Parteien während der Dauer des Prozesses bei der Klägerin zu verbleiben habe. In einer Annonce im „Hamburger Correspondent“, ausgehend von den Rechtsanwältin der Ehefrau, wird mitgetheilt, daß die Militärbehörde die gerichtliche Anordnung der Haftstrafe nicht durchgeführt habe und eine Belohnung von 1000 Mark ausgezahlt für Denjenigen, der den Aufenthalt des mit Gift vergifteten Kindes anzeigt. — Für die Deffentlichkeit hat bei diesem Inserat die Behauptung Interesse, daß die Militärbehörde die Durchführung einer gerichtlichen angeordneten Haftstrafe verweigert habe. Auch dieser Fall beweist von Neuem die Nothwendigkeit einer Reform der militärischen Gerichtsbarkeit.

Ein Majestätsbeleidigungs-Prozess. Der zweite Strafsehat des Reichsgerichts hat die Revision gegen das Urtheil des Berliner Landgerichts I gegen Dr. Kurt Eisner in Marburg (Ta-Examm), den Verfasser des bekannten wegen Majestätsbeleidigung inkriminiten Artikels

der Berliner Wochenschrift „Die Kritik“ zu 9 Monaten Gefängniß und gegen Dr. Richard Wrede, den Herausgeber derselben zu 6 Monaten Festungshaft verworfen.

Oesterreich-Ungarn.

Das Duell des Ministerpräsidenten Grafen B a d e n i mit dem Abgeordneten W o l f, ist ein weiterer Beweis dafür, wie wenig dieser regierende Ordnungspolitiker die Fähigkeit hat, die Pflichten seines Amtes zu begreifen, geschweige ihnen zu genügen. „Es ist“, so führt unser Wiener Parteiorgan aus, „schon traurig genug, daß Leute Ministerposten einnehmen, deren Anschauungen und Lebensgewohnheiten noch rückständiger als das öster-reichische Strafrecht sind. Aber das möchte selbst ein Baden kapiren, daß er die Pflicht hat, so lange er im Amte ist, seine schlechten Gewohnheiten ein wenig zu zügeln. Er hat Herrn Wolf zum Zweikampfe herausgefordert und damit das Verbrechen des Zweikampfes begangen, daß der § 160 unseres Strafrechtes bei blutigem Ausgange mit Kerker von einem bis zu fünf Jahren belegt. Mit ihm haben sich nicht nur der Abgeordnete Wolf, sondern auch der Korpskommandant Graf Uexküll, der Oberst Retsch, die Abgeordneten Dr. Demisch und Dr. Sylvester des gleichen Verbrechens schuldig gemacht, und die letztgenannten Herren werden als Gefandanten vom Geseze mit Kerker von 6 Monaten bis zu einem Jahre bedroht. Noch mehr, die vornehmen Herren, der Justizminister selbst an der Spitze, welche dem Baden ihre Sympathien ausdrücken, ja ihn förmlich feiern um das von ihm begangene Verbrechen, werden, machen sich ohne Ausnahme des Vergehens nach § 305 des Strafrechtes schuldig, der verbietet, eine durch die Geseze verbotene Handlung anzupreisen oder zu rechtfertigen zu versuchen.“ Für normale Menschen unterscheidet sich das feierliche Duell in gar nichts von einem ganz ordinären Kaufhandel, wenn nicht in dem einen Punkte, daß beim Duell das Verbrechen mit kalter Ueberlegung verübt wird, während bei sonstigen blutigen Konflikten die Erregung einen Milderungsgrund bilden kann.

„Nun ist es uns wahrhaftig ganz gleichgültig, wenn Junker und andere Kaufbolde sich gegenseitig die Hälse abschneiden oder einander Kugeln in den Leib jagen. Schließlich mögen diese Leute selbst abschägen, mit welchen Mitteln sie ihre gebrechliche Sorte von „Ehre“ zu wahren haben, und wie viel oder wie wenig die Welt an ihnen verliert. Man darf aber nicht vergessen, daß, wenn ein solches Verbrechen von Leuten verübt wird, die in Amt und Würden stehen, die ganze Klassen von Personen zur Nachahmung nicht etwa bloß verleiten, sondern geradezu zwingen. Wie soll der Beamte, vom Offizier gar nicht zu reden, dem Zwange ausweichen, sich der verbrecherischen Albernheit des Duells zu unterziehen, wenn ein Ministerpräsident selbst ihm vorangegangen ist? Dieser Umstand muß die Beurtheilung des letzten Produkts Badeni'scher Staatskunst noch verschärfen.“

Eine Wiener Depesche vom 25. September meldet: „Badeni erhielt vom Kaiser eine Depesche, worin er sein Bedauern über die Verletzung und die Hoffnung ausdrückt, daß die Verletzung nicht von Belang sei. Gleichzeitig eruchte der Kaiser um telegraphische Mittheilungen über das Befinden.“

Weiter wird mitgetheilt, daß Badeni den in Budapest weilenden Kaiser drastisch um die Genehmigung zum Zweikampfe ersuchte und daß der Kaiser diese Genehmigung erteilte!

Demgegenüber ist an folgenden Thatsachen zu erinnern: Am 25. Februar 1895 erschien beim Kaiser eine Deputation des Tiroler Landtages, um ihm eine Adresse gegen das Duell zu überreichen. Dieselbe bezeichnete das Duell als „einen nach göttlichen und menschlichen Gesezen verpönten Unfug, der sich noch immer gegen Vernunft, Religion und Gesez fortzubewegen erdreistet bis zu dem Grade, daß der Offizier, der sich der Tyrannei dieses Duellzwanges nach Gewissen und Gesez entziehen will, durch die bestehenden Vorurtheile und falschen Ehrbegriffe genöthigt wird, sich zu schlagen oder auf seine Stelle zu verzichten.“

Der Landtag erwartet, daß der Kaiser durch sein Wort „diesem auf's Tiefste zu beklagenden, die Freiheit des Gewissens unterdrückenden Unfug entgegenrete.“

Der österreichische Kaiser erwiderte auf diese Beschwerde wörtlich Folgendes:

„Den zum Ausdruck gebrachten Wunsch nach Hintanhaltung des Uebels der Zweikämpfe kann ich nur theilen und nach Kräften fördern wollen. Es sind in diesen Beziehungen durch die Vertreter meiner Regierung bereits eingehende Erklärungen abgegeben worden, aus denen zu entnehmen ist, daß in meiner Armee vorchriftsgemäß das Mögliche zur Vorbeugung und Eindämmung von Ausschreitungen in Ehrenangelegenheiten vorgesehen ist. Es ist mein bestimmter Wille, daß die bestehenden Anordnungen in ihrer Absicht durchgeführt und befolgt werden.“

Man vergleiche damit die obige Mittheilung. Die „N. Fr. Pr.“ verurtheilt auf's Schärfste Badeni's Herausforderung und schreibt: „Das Beispiel eines Ministerpräsidenten, der sich eines Verbrechens schuldig macht, wengleich aus achtungswerthen Motiven, ist tausend Mal schädlicher und staatsgefährlicher als die Obstruktion. Wer sich selbst über das Gesez hinwegsetzt, hat das moralische Recht verwirkt, die Achtung der Geseze von Anderen zu fordern und sie dazu zu verhalten.“

Der Begeisterungsrausch der ungarischen Bourgeoisie hat sich auch nach der Abreise der beiden Kaiser noch nicht verflüchtigt, denn, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, wird die Stadtbekleidung in Budapest demnächst eine der schönsten Gassen auf Kaiser Wilhelm-

straße umtaufen und in die deutschen Besetzer den Toast des deutschen Kaisers als Probeküchle aufnehmen.

Asien.

Von der indischen Nordgrenze. Die Jirgah vom oberen Swat, begleitet von zwei Enten des verstorbenen Akhund von Swat, trafen in Ischaldara ein; sie brachten zum Zeichen der Unterwerfung ihre Martini-gewehre mit.

Die britischen Behörden haben das den Engländern freundliche Schreiben des Emirs von Afghanistan an in dem er vor der Betheiligung am Aufstande warnt, öffentlich bekannt gemacht.

Bei Hangu wurde der Telegraph zerschritten; 200 Yards Draht wurden fortgenommen.

Unter den Stämmen am Khabarpass macht sich neuerdings Unruhe bemerkbar. Syed Akbar hat sich mit einem Jirgah zu Ghulam Heiber Khan, dem Truppenführer des Emirs, begeben, um denselben, der ein Drafai ist, zur Unterstützung seiner Glaubensgenossen zu bewegen.

Reiters Bureau meldet aus Simla, ein Waffenstillstand von zwei Tagen sei mit den Stämmen im Thale von Panjora vereinbart worden, um über die Friedensbedingungen zu verhandeln. Das Thal von Jarobi sei umzingelt und das Dorf Jarobi, der Geburtsort des Mullah von Hadda zerstört. Die englische Avantgarde habe ein schweres Gesezt im Engpaß jenseits von Jarobi gehabt und sich nach einer Melognoströmung unter ermüdenden Feuer zurückgezogen. Der Feind verlor 16 Tode und Verwundete.

Lübeck und Nachbargebiete.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelwerkstätten von J. B. Wasserstradt, W. Senff, H. M. Th. Bahrdt, J. P. H. Kamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Zutritt streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Kohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter Achtung, Töpfer! In Kopenhagen ist ein Streik ausgebrochen.

Der Vorstand des Fachvereins: E. Wolf, A. Weinoldt.

Das Urtheil in dem bekannten Prozesse der Möbel-fabrikanten gegen Kohde u. Genossen hat die Kläger jedenfalls sehr überrascht. In Siegestimmung sind sie ausgezogen, unangenehm enttäuscht sind sie heimgekehrt. Wir können von uns das Gleiche nicht sagen. Wenn auch der günstige Ausgang erfreulich ist, so war doch nach Lage der Dinge etwas Anderes nicht wohl zu erwarten. Was uns am meisten interessiert, ist die überaus sachliche Begründung des Urtheils, welche in wohlthuendem Gegensatz steht zu mancher anderen, die uns zu Gesicht kam, und vor Allem zu der mit den anspruchsvollsten juristischen Entscheidungen mühsam gestützten Motivierung, welche der liberale Reichstags-Abgeordnete für Lübeck dem Klagenpruch seiner Mandanten zutheil werden ließ. Es ist bezeichnend, daß Herrn Dr. Görz erst durch Lübecker Richter, die durch manche andere Urtheile, so z. B. durch die gerade von ihnen beliebte eigenartige Auslegung des § 360 I Str.-G.-B. unseren schärfsten Widerspruch hervorgerufen haben, Annonc gemacht werden mußte, daß in der sogenannten „Annonce“ weder ein „grober Unfug“ noch eine „Beleidigung“ liegt, sondern daß dieselbe einen rein informatorischen Zweck habe. Wäre es nach dem Willen der Kläger ergangen und ein Urtheil im Sinne der Ausführungen des Herrn Dr. Görz gefällt worden, so wäre es den Lübecker Arbeitern in Zukunft einfach unmöglich gewesen, im wirtschaftlichen Kampfe sich der Presse zu bedienen, und es wäre der Presse zur Unmöglichkeit gemacht worden, über wirtschaftliche Kämpfe zu berichten. Dann was in die „Annonce“ hineininterpretiert werden sollte, kann man auch aus einem einfachen Situationsbericht heraus-tüfteln. Da war es sehr angebracht, daß dem Vertreter liberaler Anschauungen einmal die hüdnige Belehrung zutheil wurde, daß die Koalitionsfreiheit die Anwendung der Presse in sich schließt. Ueberhaupt ist den Klägern zu Gemüthe geführt worden, was wir bei Erhebung der Klage sofort geltend machten: daß unmöglich die durch die Gewerbeordnung den Arbeitern garantierten Recht zivilrechtlich beseitigt werden könnten. Es ist erklärt worden, daß durch die Annonce ein Eingriff in die Gewerbefreiheit, wie Kläger behauptet hatten, keineswegs erfolgt sei, da diese ihre Schranken eben in den Vorschriften der Gewerbeordnung finde. Es ist den Klägern auch auseinandergesetzt worden, daß der Lohnkampf gesetzlich anerkannt sei und deshalb als ungesetzlich oder unständig nicht bezeichnet werden dürfe. Kurzum, den Klägern und ihrem redegewandten Vertreter ist mit genügender Deutlichkeit attestiert worden, daß sie den Klageweg in auffälliger Unkenntniß der einschlägigen Rechtsfragen beschritten haben, ein Zeugniß, das noch ergänzt wird durch das weitere, welches wir ihnen hinsichtlich ihrer Kenntniß der thatsächlichen Verhältnisse vor 8 Tagen ausstellten.

Hoffentlich beherzigen sie diese bitteren und kostbaren Lehren gründlich, ehe sie wiederum darauf ausgehen, die Arbeiter und ihre Presse zu „kneifen“. Der ehrliche Wille und der lobenswerthe Eifer, uns etwas an's Zeug zu flicken, thut es alleine nicht, ein wenig Schlaueit muß alleweil dabei sein.

Arbeiterrisiko. Auf der Holzlastabie von Gossmann u. Fürgens fiel gestern Nachmittag der Arbeiter Flint aus beträchtliche Höhe so unglücklich vom der Stellung, daß er einen schweren Beinbruch erlitt.

Von der Firma wurden sofort Arzt und Krankenwagen requirirt, und der Kranke sodann, nach Anlegung eines Nothverbandes in seine auf Wilhelmshöhe belegene Wohnung geschafft.

Aus dem Flusschiffergewerbe. Vor einiger Zeit berichteten wir über die Flusschiffer der Firma D i e s t e l, worauf letzterer eine von uns veröffentlichte Erwiderung einsandte. Bezüglich der in der letzteren enthaltenen Behauptungen geht uns nun nachstehende Zuschrift von bethelligter Seite zu:

„Wenn behauptet wird, eine Fahrt nach Røgeburg danere nicht unter Umständen 14 Tage, es könnten vielmehr in 14 Tagen 3 Meilen gemacht werden, so sei dazu beiläufig, daß im Laufe dieses Sommers wirklich einmal in 14 Tagen 3 Meilen gemacht worden sind. Aber wie? Die Arbeitszeit währte von Morgens 2 resp. 3 Uhr bis Abends 10 resp. 11 1/2 Uhr, auch an den beiden Sonntagen wurde dieselbe Zeit gearbeitet. Somit ergaben sich bei Annahme einer durchschnittlich nur 15stündigen täglichen Arbeitszeit für die 14 Tage 210 Arbeitsstunden mit Ausschluß der Essenspausen. Die ganze Leistung ist überdies nur bei den allergünstigsten Wind- und Wetterverhältnissen denkbar. Wenn weiter gesagt wird, von niedriger Entlohnung könne nicht die Rede sein, die Schiffer der Firma verdienen bis zu 30 Mk. wöchentlich, so wird dabei ebenfalls das „Wie?“ vergessen. Es sind in diesem Jahre in 22 Wochen in 1894 Arbeitsstunden 595 Mk. verdient worden, das ergibt bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 13 Stunden täglich den gewöhnlich niedrig zu beziehenden Stundenlohn von 30 Pfg. In den nächsten 22 Wochen ist nur an drei Sonntagen nicht gearbeitet worden.“

Die Zuschrift enthält dann noch einige Bemerkungen, die wir als weniger bedeutend fortlassen. Die vorstehenden Ausführungen werden zur Beleuchtung der Sache genügen.

Circus Variete. Reiterzug. Genau wie im vorigen Jahre wird auch in der jetzigen Saison das Programm in den so sehr beliebten Circus Variete täglich einer Wechselung unterworfen, so daß am 1. und 16. jeden Monats dort neue Artisten engagirt werden. Wer also das großartige Eröffnungsprogramm, das der populäre Humorist und artistische Leiter des Circus Variete zusammengestellt hat, noch nicht gesehen hat, der versäume nicht, die Tage bis zum 30. d. Mts. dazu zu benutzen. In erster Linie nennen wir die Clabiatoren „Apollo“, welche mit einer erstaunlichen Leichtigkeit und Eleganz ihre schwierigen Tricks ausführen. So etwas muß man gesehen haben, um darüber sprechen zu können. Heinrich Kainberg ist nach wie vor der „Unverwundliche“ und der Liebling des Publikums. Seine zündenden Original-kouplets verursachen abendlich einen nicht endenwollenden Hervorruf und Applaus. Ferner sind zu bemerken: die reizende Soubrette Paula Domp, der kleine Arthur, das Duettistenpaar Bellini, der musikalische Clown Barua in seinen drolligen und künstlerischen Leistungen, welche von hundert Matten „anmuthig“ ergänzt werden, usw. Ein Besuch dieser Vorstellungen ist daher wirklich warm zu empfehlen.

Maude's Variete. Einen äußerst gelungenen Abend bereitete gestern Abend wieder das „Konzerthaus Hülfshausen“ den zahlreichen Besuchern. Sämmtliche Nummern erfreuten sich des wohlverdienten Beifalls. Wir machen hauptsächlich auf die neuen Vorstellungen des Kine-matographen aufmerksam, von denen auf stürmisches Ver-langen noch einige Nummern zugegeben wurden.

„Nicht mehr schön“ soll die Art und Weise sein, wie die böse Lübecker Sozialdemokratie die armen Lübecker Hirsch-Dunckerianer behandelt. Wenigstens hat das in Hamburg ein Herr Laszkowski behauptet, und zum Beweise seiner Behauptungen allerlei Schauer-geschichten vom Stapel gelassen. Wir haben nicht die Ehre, den wohlunterrichteten Herrn zu kennen, sonst würden wir ihm den Rath geben, sich einmal an Ort und Stelle seine Kollegen in Hirsch zu betrachten. Vielleicht würde ihm dann die Einsicht werden, daß die Gewerkschaften Lübecks, wenn sie jegliche Gemeinschaft mit den hiesigen Hirsch-Dunckerianern meiden, das aus einem Prinzip thun, welches auch die Hirsch-Dunckerianer im Allgemeinen anerkennen, wie der augenblicklich in Berlin ausgebrochene Streik der Former lehrt. In unseren Augen sind die Lübecker Gewerkschaften gar keine richtigen Hirsch-Dunckerianer.

Prüfung von Maschinenisten auf Seedampfschiffen. Am Dienstag, den 12. Oktober d. Js., Morgens 9 Uhr und an den folgenden Tagen wird im Gebäude der Gewerbeschule eine Prüfung von Maschinenisten auf Seedampfschiffen stattfinden. Der Meldung der Prüfung müssen beigelegt werden: zur M a s c h i n i s t e n p r ü f u n g vierter Klasse: a. der Geburtschein, b. glaubhafte Nachweise über die in § 3 Absatz 1 der Vorschriften über den Befähigungsnachweis und die Prüfung der Maschinenisten auf Seedampfschiffen bezeichnete Dienstzeit; zur M a s c h i n i s t e n p r ü f u n g d r i t t e r Klasse: a. das Befähigungszugzeug als Maschinist vierter Klasse, b. glaubhafte Nachweise über die in § 3 Absatz 2 der Prüfungsvorschriften bezeichnete Dienstzeit; zur M a s c h i n i s t e n p r ü f u n g z w e i t e r Klasse:

a. der Geburtschein, b. glaubhafte Nachweise über die in § 3 Absatz 3 der Prüfungsvorschriften bezeichnete Dienstzeit; zur M a s c h i n i s t e n p r ü f u n g e r s t e r Klasse: a. das Befähigungszugzeug als Maschinist zweiter Klasse, b. glaubhafte Nachweise über die in § 3 Absatz 4 der Prüfungsvorschriften bezeichnete Dienstzeit. Die Meldung geschieht bis zum Dienstag, den 5. Oktbr., bei dem Mitgliede der Prüfungskommission, Maschinen-Inspektor F l ä g e l, Fischergrube 55. Die Prüfungs-geldbühren im Betrage von 30 Mk. für die erste, 15 Mk. für die zweite und 10 Mark für die dritte und vierte Klasse sind bei dem Vorsitzenden der Prüfungskommission, Herrn Senator W r a t t s t r o m, einzuzahlen.

Auktion im Leihhause. Am Mittwoch, den 13., und Donnerstag, den 14. Oktober, soll im Städtischen Leih-hause Auktion gehalten werden über Mobilien, Bettzeug, Kleidungsstücke, Leinwand, goldene und silberne Uhren, andere Gold- und Silbersachen usw. Die gewöhnliche Prolongation kann nur bis Dienstag, den 28. Septbr., stattfinden. Bei Prolongationen nach dem letztgenannten Tage und bis Sonnabend, den 9. Oktober, ist die in der Leihhaus-Ordnung vorgeschriebene Extra-Gebühr zu entrichten. Nach dem 9. Oktober werden keine Pro-longationen verfallener Pfandscheine gewährt. Während der Auktions-Tage, sowie am Sonnabend vor der Auktion, ist das Geschäftszimmer Nachmittags von 2—4 Uhr ge-öffnet.

Vom Tage. Eine Einbrecherbande hat sich anschei-nend in Lübeck häuslich niedergelassen. Nachdem bei dem Optiker Dettmann der erste Raubzug gemacht wor-den, hat man nunmehr Wilhelmshöhe einen Besuch ab-gestattet. Ein ergebnisloser Versuch ist bei dem Gast-wirth Spethmann gemacht, bei Herrn Gröning ließ man ein Paar neue Stiefel mitgehen, bei Privatier W i e l e f e l d t ein altes Gewehr und einige goldene Medaillons. Außerdem ist bei einer augenblicklich aus-wärts reisenden Frau W e l g e r t eingebrochen worden. Ob dort etwas erbeutet wurde, läßt sich noch nicht nach-weisen. Die Polizei forscht eifrig nach den Spitzbuben.

In das Handelsregister ist eingetragen am 28. Septbr. 1897: auf Blatt 2 bei der Firma „F. W. Cowalsky“: Die Procura des Johann Peter Schönbauer ist er-loschen.

Travemünde. Bei einer Schlägerei, welche hier selbst in der Nacht auf Dienstag stattfand, erhielt ein Nichtbetheiligter, der Landmann K a r s t ä d t, mehrere Messerstiche, davon einen in das Auge.

Lüdersdorf. Ueber das Großfeuer, welches am Montag hier hauste, wird noch mitgeteilt, daß die Namen der nicht genannten Besitzer Wädnar Sattler F i s c h e r und Schulze H. L ü h r sind. Das Vieh und ein Theil der Mobilien aus dem Holländerhaus sind gerettet. Die Löscharbeiten der Feuerwehren — es waren übrigens auch die von P a l i n g e n und S c h a t t i n erschienen, mußten sich natürlich im Wesentlichen auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken. Der Besitzer J. L ü h r in dessen Hofstall das Feuer seinen Anfang nahm, ist nach Patzgehabtem Verhör in Untersuchung abgeführt wor-den. Bedauerlich ist, wie uns unser Gewährsmann mit-theilt, daß die meisten Arbeitsleute, welche bei den Bauern wohnten, nicht versichert waren. Trotz der größten An-strengungen ist von der Habe dieser Armen leider Vieles in Raub der Flammen geworden. Die Gebäude sind theils in der Norddeutschen, theils in der Meckl. Landes-kasse versichert.

Hamburg. Steckbrieflich verfolgt wird von der hiesigen Staatsanwaltschaft der Kriminal-Hafenpolizei-Offiziant Ernst Johannes Theodor von Würzen wegen Verbrechens im Amt. Der Genannte ist seit zehn Tagen flüchtig oder hält sich verborgen; vom Untersuchungsrichter IV beim Landgericht ist die Untersuchungschaft über ihn ver-hängt. Der Offiziant von Würzen steht nach dem „Hamb. Corresp.“ in dem Verdacht, sich in vierfacher Weise ver-gangen zu haben; Meineid, Unterschlagung, Erpressung und Falschbefraude werden ihm zur Last gelegt. Bei einer gerichtlichen Untersuchung erhob ein Verhafteter zu Lasten des Offizianten die Anklage, daß er von letzterem miß-handelt worden sei, um zum Geständniß bewogen zu werden. Dagegen stellte von Würzen dieses eidlich in Abrede; er soll hiermit einen Meineid geschworen haben. — Einem Seemann, der vom Kriminalrevier 5 durch den Offizianten von Würzen verhaftet wurde, fehlten nach-träglich von seinem Gelde etwa 60 Mk. Da nur der betreffende Beamte mit dem verhafteten Seemann in Be-rührung gekommen war, so lastet auf ihm der Verdacht, sich das fehlende Geld angeeignet zu haben. von Würzen sollte aus Anlaß der gegen ihn schwebenden Anklagen vor zehn Tagen von der Kriminalpolizei abkommandirt und wieder zur Hafenpolizei versetzt werden. Seit dieser Zeit ist er verschwunden.

Hamburg. Zum Gattenmord in der Sach-senstraße. Die bereits geständige M. sagte ferner aus, daß sie nicht mit Ueberlegung den Mord aus-geführt habe. Ihr Mann sei am Donnerstagabend in stark angetrunkenem Zustande nach Hause gekommen und habe skandalirt. Den Skandal habe er im Bett fort-gesetzt und ihr mit Todtschlag gedroht. Hierüber sei sie erregt geworden, sei in die Küche gelaufen und habe das Weil geholt zu dem Zweck, sich zu vertheidigen, falls sie angegriffen würde. Als der Mann weiter skandalirte, habe sie ihm die Schläge versetzt.

Hamburg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern Vormittag 10 Uhr am Alten Jungfernstieg. Am Gänsemarkt gingen zwei Pferde mit einer Equipage des Herrn Brüninghaus durch und rasten dem Jungfernstieg zu, beim Cassé-Dit um die Ecke in den Neuen Jungfernstieg einbiegend. Hier rannten sie gegen eine schottische Karre, die von dem in der Alexanderstraße Nr. 15 wohnenden Arbeiter Wahle geführt wurde. Wahle wurde bei dem Anprall über die Karre hinweg-geschleudert und eines der Pferde, welches über die Karre sprang, kam auf ihn zu liegen. Es eilten sofort Passanten und einige Droshkenkutscher herbei, welche den Verunglückten aus seiner gefährlichen Lage befreiten. Er hatte eine schwere Kopfverletzung und anscheinend auch schwere innerliche Verletzungen erlitten und wurde in's Kirchhaus gebracht. Die Karre und die Equipage wurden beschädigt, die Pferde jedoch kamen ohne Verletzungen davon. Da behauptet wird, daß die Equipage ohne Aufsicht gewesen ist, als die Pferde durchgingen, ist eine Untersuchung ein-geleitet.

Hamburg. Für den Neunhrt-Ladenschluß haben sich schon 230 Ladeninhaber erklärt. Heute findet nochmals eine Versammlung der Ladeninhaber statt, in welcher über den Neunhrt-Schluß verhandelt werden soll.

Hamburg. Die Vereinigten Gummi-warenfabriken Hamburg-Wien haben aber-mals eine Lohnreduktion von nahezu 48 Prozent vorge-nommen. Den Arbeitern der Abtheilung, in welcher die Mäntel der Fahrräder hergestellt werden, wurde dieser Tage einfach mitgeteilt, daß von jetzt ab jeder Einzelne für sich im Alford arbeiten solle, während bisher das ganze Personal gemeinschaftlich arbeitete. Bei dieser Ge-legenheit wurden die einzelnen Alfordpreise um den oben genannten Prozentsatz herabgesetzt. Den Arbeitern ist es unter diesen Umständen nicht möglich, selbst mit Auf-bietung aller Kräfte, einen Tagelohn von 2 Mark bis 2,50 Mark zu verdienen. Sie wurden daher bei der Direktion vorstellig und baten um Zurücknahme der an-gedrohten Lohnreduktion. Hierauf ließ sich aber die Fabrik nicht ein, sondern bewilligte auf einzelne Alfordsätze 1/2 oder einen Pfennig Zuschlag, was für die Arbeiter kaum zu merken ist. Die Arbeiter der ganzen Abtheilung, c. 35 Mann, haben daher ihre Kündigung eingereicht. Sie sind gewillt, ihre Arbeitsstelle zu verlassen, wenn nicht die Fabrik einen einigermaßen annehmbaren Lohnzuschlag gewährt. Was diese Lohnreduktion bedeutet, ersieht man am besten an dem bisherigen Verdienste der Arbeiter. Bei eifrigster Arbeitszeit und Ueberstunden wurden im Alford durchschnittlich 19 bis 20 Mark verdient. Wenn man nun bedenkt, daß der Lohn fast um die Hälfte ge-fürzt ist, so kann man sich erklären, daß die Arbeiter nichts mehr verdienen können. Für den festgesetzten Hungerlohn zu arbeiten, wird ihnen Niemand zumuthen können. Welche Rücksicht die Gummivaren-Fabriken auf ihre Arbeiter nehmen, kann man an diesem Beispiel am besten erkennen. Obgleich im verflossenen Jahre 29 Prozent Dividende an die Aktionäre zur Verteilung ge-langten, ist man immer noch bestrebt, die Arbeiter bis auf das Blut auszunutzen. So sieht die Humanität des Kapitals aus!

Sternschanz-Biehmarkt. Hamburg, 28. September.
Der Schweinehandel verlief gut.
Hauptsache wurden 2340 Stück. Preise: Serlandtschweine schwere 59—62 Mk., leichte 58—68 Mk., Saugen 50—55 Mk. und Ferkel 54—67 Mk. pr. 100 Pfd.
Der Kalberhandel verlief gut.
Zugeführt wurden 1120 Stück. Unverkauft blieben — Stück
Preise: Beste 90—102 Mk., geringere 65—80 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.
Dampfer „Iris“, Capt. Schwarz, ist am 28. September von Emmerich bergwärts gefahren.
Dampfer „Livland“, Capt. Ahrens, ist am 28. September in Riga angekommen.
Dampfer „Dora“, Capt. Bremer, ist am 28. September in Danzig angekommen.
Dampfer „Mathilde Jäde“ ankerte am 28. September wegen schweren Nordweststurmes bei Degergrund.
Dampfer „Rusland“, Capt. Ruppel, ist am 28. September in Riga angekommen.
Dampfer „St. Torstenon“, Capt. Johanson, ist am 28. Sept. von Karlskrona nach hier abgegangen.
Dampfer „Wiborg“, Capt. Karstedt, ist am 28. September in Wiborg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu veranlassen und bei event. Eintreten sich auf unser Blatt zu berufen.

Für die uns anlässlich unserer Silbernen Hochzeit bewiesenen Aufmerksamkeit seitens unserer Freunde und Gönner, sowie des Meckelsbörger Blattbüchsen Vereins sagen unsern innigsten Dank.
C. Schwieger und Frau.
geb. Gabler.

Frieda Barkholz August Koobbe
Verlobte.
Lübeck den 28. September 1897.

Zu vermieten eine freundl. Stube
an eine alleinstehende Frau Reiferstr. 46 a, Et.

Zu vermieten zu sofort ein großes leeres Zimmer. Näheres Endwischstraße 36, part.

Zu verkaufen umständehalber sofort mehrere Mobilien und Barbierutensilien Schwarztauer Allee 96, 1. Et

Ein noch guterhalt. Winterüberzieher
billig zu verkaufen Wahnstraße 27, 1. Et.

Gesucht zum 1. Januar eine Wohnung
vor dem Gollenthor im Preise bis 200 Mk. für Leute ohne Kinder. Off. u. L B an die Exped.

Gesucht zum 1. Januar eine Wohnung
im Preise bis 180 Mk. Offerten unter L 6 an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Januar eine Wohnung
in der Stadt im Preise von 140—160 Mk. Off. unter G 500 an die Exped. d. Bl.

Gesucht eine ältere Frau
oder ein junges Mädchen bei Kindern. Zu erfragen Abends nach 6 Uhr Moisf. Allee 178, 1. E.

Gesucht 2—3 tüchtige Maurergesellen
bei dauernder Arbeit nach Fehmarn. Zu erfragen Krähensstraße 32.

Zu kaufen gesucht ein ziemlich gut erhaltener 1jähr. Kleiberichranf. Offerten mit Preisangabe unter W K an die Exped. d. Bl.

Eine alleinstehende Frau
sucht Beschäftigung bei Kindern. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein gut erhaltener Kinderwagen
ist billig zu verkaufen Augustenstraße 19 a, Et.

Bettfedern

und Daunen, nur neue, entstaubte und gewaschene Waare von 30 Pfg. per Pfd. an, bis zu den feinsten Eiderdaunen. Mandarinen-Daunen per Pfund Mk. 2 und 2.80. Sämtliche Aussteuerartikel in großer Auswahl und billig. Nähen von Bettinterts vollständig gratis. Gr. Burgstrasse 32. **L. Duve.**

H. Schumann's Schuhwaarenlager
Hinter St. Petri 9.
Alberts billigste Bezugsquelle für dauerhafte Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug, große Auswahl in prima Handarbeit - keine Pappklappe, keine Pappbrandsohlen.
Größte Reparatur-Werkstatt Lübeck.
Herren-Sohlen und Absatz 2,00 Mk.
Damen-Sohlen und Absatz 1,50 Mk.
Kinder-Sohlen u. Absatz von 0,75 Mk. an.
Jede andere Reparatur entsprechend billig.
Für Haltbarkeit wird garantiert. Bestellung nach Maß zu Fußpressen. Reparatur-Nachnahme in meiner Privatwohnung **Schwartauer Allee 90b** und in meinem Geschäft **St. Petri 9.**

Johannes Kühn
Nabeburger Allee 42 a.
Rasir-, Frisier- u. Haarschneide-Salon.
Anfertigung sämtlicher Haararbeiten sauber und billig.
Tabak u. Cigarren in jeder Preislage.

LAGER
aller Arten Uhren
unter 3-jähriger Garantie zu sehr billigen Preisen.
Uhren reinigen 1,50 Mk.
Federn einsetzen 1,50 Mk.
Th. Köhler,
Uhrmacher,
Untertrave 70, Ecke Fischergrube.

Garant. jederdicke Bettdecke, Bettköper, Bettstätten in neuesten Mustern und sehr großer Auswahl empfiehlt
Hoffenstr. 20. **Carl Karstadt.**

Prima Magnum bonum
Beste französische Gierkartoffeln
empfehlen billigst
Spethmann & Fischer, Bedergrube 59.
Detailverkauf: Bedergrube 13
(E. Gilhorn).

Zu verkaufen
ca. 7 Meter
Eichen-Kluffholz
für Mk. 25.
August Dose, Arntstraße 24.

Eimerbier
empfehle nur noch Montag. Bitte die Donnerstags-Kunden an diesem Tage zu holen.
D. Hochbaum, Lübeck,
Schulstraße 8.

Hochfeine 5 und 6 Pfg.-Cigarren
J. Römer, Kl. Gröpelgrube 24.
Schwedische Kronsbeeren
empfeht täglich frisch
A. Andersen, Untertrave 15.

Berger Flohm-Sering
per Stück 5, 6 und 8 Pfg. empfiehlt
Reinh. Büsen, Arntstr. 1a.

Gut brechende grüne Erbsen
per Pfund 12 Pfg., 5 Pfd. 55 Pfg.
empfeht
Reinh. Büsen, Arntstr. 1a.

Allerfeinst. Tafelbutter
(extrafein im Geschmack)
aus den bestrenommierten Meiereien
Holfsteins, Lauenburg-Mecklenburgs
empfeht
Th. Storm, Königstr. 98.

Garantirt reines
Flohm-Schmalz
empfeht
Th. Storm, Königstr. 98.

Sehr schönen
Angler Land-Sped
empfeht
Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Rudolph Karstadt
empfiehlt:
Elegante Buckskin-Anzüge
Mark 12.50, 16.—, 19.50 bis 32.—.
Elegante Cheviot-Anzüge
Mark 14.50, 18.—, 21.50 bis 44.—.
Elegante Kammgarn-Anzüge
Mark 15.—, 19.50, 23.— bis 45.—.
Ein- u. zweireih. Rock-Anzüge
Mark 25.50, 30.—, 37.— bis 47.—.
Für tadellosen Sitz und solide haltbare Stoffe übernehme ich volle Garantie.



Silberstahl-Rasirmesser (nur eigenes Fabrikat) Nr. 53.
Garantie Stempel.
Menge breit 18 mm, fein hohlgeschliffen, für jeden Wart passend, 5 Jahre Garantie, nur Mk. 1,50 per Stück. Feinste Stahl mit Metalldeckel und Goldbrill 15 Pfg., Streichen, einfache Mk. 1, doppelte Mk. 1,50. Schärfschliff dazu per Dose 40 Pfg. Delabziehlinie Mk. 0,40, 1,80 u. 5. Rasirnapf von Britannia 40 Pfg., Zinzel 50 Pfg., Dose arom. Seifenpulver für 100 maliges Rasiren 25 Pfg. Rasirmesser 40 Pfg. bis Mk. 1. Neue Hefte (Griffe) auf alte Rasirmesser 50 Pfg.
Einfachstes, bestes und billigstes Sicherheits-Rasirmesser „Arona“ mit Schutzvorrichtung (gef. geschliffen), Schneiden unendlich, per Stück Mk. 2,20. Schutzvorrichtung lose, passend für jedes Messer derselben Breite, per Stück Mk. 0,70. Sicherheits-Rasirapparat (Rasirhobel) **Monopol** nur 3 Mark per Stück. Verkauft per Nachnahme (Nachnahmespesen berechne nicht). Umtausch gestattet. Neuer Prachtatlas unsonst und portofrei.
C. W. Engels, Foche b. Solingen.
Erstes und einziges bestrenommiertes Fabrik-Versandt-Geschäft Solinger Stahlwaaren mit Dampf- und Motorbetrieb.



Hochfein und sehr beliebt ist die
MARGARINE
der Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa“
Telephon 475. **J. Schröder & Co.** Nebenhoffstraße 7.
Vertreter: **Wilh. Hammer, Pfaffenstraße 2.**

Briefbogen u. Briefumschläge
empfiehlt die
Buch- und Papierhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 50.

Hansa-Halle. Heute Donnerstag: Freier Eintritt. Freier Tanz.
Neue Christiania-Anchovis pr. Pfd. 40 Pfg. H. Theophile, Fleischhauerstr. 89, Ecke St. Johannis.
Kümmel. Ritzburger Doppel per Liter 75 Pfg. Crummesser " " " 75 " Gewöhnlicher " " " 60 " sowie alle sonstigen Spirituosen in bester Qualität G. Hamann, Gr. Gröpelgrube 55.
Margarine stets frisch, per Pfund 50, 55 und 60 Pfg. **Heinr. Cords, Engelstr. 35.** Spezialladen für Margarine rechts.

Wer wünscht ein kleines Kind in Pflege zu nehmen? Angebote unter K 65 an die Exped. d. Bl.
Verloren am Sonntag eine neue Achsenmutter von Catharinenstraße bis Schwartau. Abzugeben Catharinenstraße 9.
Bestes Fohlleder in Sänten und im Ausschnitt zu billigen Preisen. **C. Kahns, Lederhblg., Mengstr. 5.**
Gesangverein „Eintracht“
General-Versammlung am Donnerstag den 7. October Abends präcise 9 Uhr im Vereinshaus, Zimmer Nr. 8. Tages-Ordnung.
Abrechnung. Winterlokal. Weihnachtstfest. Unsere Gesangs- und dramatische Abtheilung. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen notwendig. **Der Vorstand.**

Dauerhaftes Kinder-, Mädchen- und Damen-Fußzeug, Filz-Pantoffeln, Filz-Schuhe empfiehlt billigst **Rud. Kracht, Nabeb. Allee 40.**

COLOSSEUM
Donnerstag den 30. September:
Großes
CONCERT
und Ball.
Anfang 8 Uhr. Eintritt für Herren 40 Pfg Damen frei.
W. Dassler.

Zoologischer Garten Lübeck.
Die Lappländer-Vorführungen
täglich 8 1/2, 4 1/2 und 5 1/2 Uhr Nachmittags.

Circus Variété Reuterkrug.
Donnerstag, den 30. September
Abschieds-Vorstellung
der gesammten vorzüglichsten Künstlerverhar.
Keiner
veräume es, sich diesen brillanten
Spielplan
nochmals anzusehen.
Freitag, den 1. October
20 neue internationale Künstler.

Emil Naucke's Variété
Bis incl. 30. Septbr.:
Die erste Serie.
Freitag: **Zweite Serie Strazzini.**
Speise-Halle Hansa.
Mengstraße 24 (gegenüber Schüsselbuden).
Geöffnet von 1/2 6 Uhr Morgens.
Heute Donnerstag:
Milchsuppe mit Reis, geschmoorte Leber, Kartoffeln, Sauce, Bredbohnen.
Preise für Mittag 20, 30 und 40 Pfg. Abendessen von 6 Uhr an. Portion 30 Pfg.

Ein „schneidiger“ Bourgeoisjüngling

Stand am Sonntag in Berlin vor dem Schwurgericht. Obgleich das Herrchen den Zeugenstand und nicht die Anklagebank „zierte“, ging es doch als der moralisch Gerichtete aus der Verhandlung hervor. Es handelt sich um den Fall der Klavierlehrerin Marie Gerdes, eines nunmehr fünfundsiebenzigjährigen Mädchens. Marie Gerdes stand unter der schwarzen Anklage des versuchten Mordes. Der junge Mann, dem sie sich hingegeben, der Kaufmann Robert Reibenstein, ist jetzt erst 22 Jahre alt und wird am 1. Oktober sein Militärjahr beim 3. Garde-Regiment abgeben haben. Bekanntlich hat Marie Gerdes, die schon aus einem früheren Liebesverhältnis ein dreijähriges Töchterchen besitzt, den jungen Mann bei Gelegenheit der Musikstunden kennen gelernt, die sie in seiner Familie erteilte. Zwischen Weiden entspann sich ein Liebesverhältnis, bei welchem Reibenstein dem Fräulein Gerdes ein Eheversprechen gab, das aber in Folge des Widerpruchs des Vaters R. unerfüllt blieb. Der junge Reibenstein hat sich dann einem anderen jungen Mädchen zugewandt. Der Angeklagte, die im Februar d. J. einem zweiten Kinde das Leben gab, dessen Vater R. ist, wurde es bald klar, daß sie abgethan sei und an eine eheliche Verbindung mit ihrem einstigen Geliebten nicht mehr denken könne. Darüber scheint sie die Verzweiflung gepackt zu haben. Am 29. April hatte sie sich einen Revolver gekauft und die mit fünf scharfen Patronen geladene Waffe zu sich gesteckt, als sie am 1. Mai in die Wohnung des Reibenstein ging, um eine letzte Aussprache mit diesem herbeizuführen. Was dort im Zimmer vorgegangen ist, wissen nur die Weiden, denn sie hatten diese Unterredung unter vier Augen und erst der Knall eines Schusses hatte andere Personen herbeigelockt. Fest steht, das aus dem Revolver, den die Angeklagte in der Hand gehalten, ein Schuß losgegangen und die Kugel dicht am Ohr des Reibenstein vorbeigefahren war. Weit auseinander gehend sind nur die Schilderungen, welche die beiden Beteiligten von den Vorgängen geben. R. hat bisher stets die Sache so dargestellt, daß das Mädchen plötzlich den Revolver gezogen und auf seine Brust gerichtet gehalten habe. Nach seiner Darstellung hat er dann sein Seitengewehr ergriffen und damit auf die Hände der Angeklagten geschlagen, um ihr die Wadewaffe zu entwenden, beim dritten Schläge aber habe die Angeklagte geschossen. Marie Gerdes hat bisher eine hiervon abweichende Schilderung gegeben. Sie hat stets behauptet, daß sie allerdings den Revolver in der Hand gehabt und ihn mit dem ganz unbestimmten Gefühl, daß sie schießen müsse, zu sich gesteckt habe. Nun will sie aber keineswegs geschossen haben, behauptet vielmehr, daß Reibenstein mit dem Säbel auf sie eindrang und sie schlagend immer weiter zurückdrängte, der Schuß ohne ihr Zutun losgegangen sei. Aufgabe der Geschworenen wird es sein, an der Hand der Beweisaufnahme zu entscheiden, welche Darstellung den größeren Anspruch auf Wahrscheinlichkeit hat. Der Belastungszeuge R. ist ohne Verletzung davongekommen, dagegen hat die Angeklagte verschiedene Stiebunden erlitten, an denen sie etwa vierzehn Tage lang in der Charite behandelt werden mußte, ehe sie in das Untersuchungsgefängnis übergeführt werden konnte. Die Verhandlung ergab Thatsachen, welche für den Herrn Reibenstein durchaus nicht schmeichelhaft sind. Es wurde festgestellt, daß Reibenstein von seiner Geliebten, als er schon nicht mehr beabsichtigte, sie zu heirathen, Geld geliehen. Ueber die Szene, welche zur Anklage führte, machte Fräulein Gerdes folgende Angaben: Am 1. Mai habe sie einen Revolver ge-

kauft. Dem Verkäufer gegenüber habe sie sich allerdings äußerlich ruhig gezeigt, in ihrem Innern aber habe es getobt. Was sie eigentlich mit dem Revolver gewollt, sei ihr ganz unklar, sie habe das unbestimmte Gefühl gehabt, daß sie sich eine solche Waffe kaufen und damit zu Reibenstein gehen müsse, um ihn zu fragen, was er eigentlich beabsichtige. Als sie mit ihrer Schwester am 1. Mai zu Reibenstein ging, habe diese nichts davon gewußt, daß sie den Revolver mit sich führte. Auch bei der dann folgenden Unterredung mit Reibenstein will sie nicht gewußt haben, was sie that, versichert aber, daß sie nicht die Absicht gehabt habe, auf ihn zu schießen. Sie behauptet, daß R. sie nach seiner Heimkehr sofort bemerkt und gefragt habe, was sie so spät noch wolle und welche Bedeutung der Revolver habe, den sie in der Hand trage. Sie habe darauf gefragt, ob es wahr sei, daß er sich mit Fräulein v. B. verlobt habe, er habe geantwortet: Nun ja! Darauf habe er sich herumgedreht und eine für ihn bestimmte Postkarte gelesen. Sie sei darüber sehr empört gewesen und habe ihm entgegengerufen: „So denkst Du also an Dein Ehrenwort? Solch ein ehrloser Schuft bist Du?“ Darauf habe er sein Seitengewehr gezogen und sei auf sie eingedrungen. Er habe immerfort auf sie losgeschlagen, so daß sie fünf Wunden an den Armen und der Hand davongetragen habe. Da sei plötzlich der Revolver losgegangen, sie sei sich aber nicht bewußt, mit dem Finger das Schloß berührt zu haben. — Herr Reibenstein machte über sein Verhältnis zu der Angeklagten sehr vorsichtige Angaben und über die That selbst sagte er Folgendes: Ich kam etwa um 11 1/2 Uhr nach Hause und war erstaunt, in meinem Zimmer Licht zu finden. Ich sah Fräulein Gerdes mit einem ernsten und verbissenen Gesicht auf dem Sessel sitzen. Meiner Gewohnheit gemäß zog ich mein Seitengewehr aus der Koppel und legte es auf den Tisch, damit ich es am nächsten Tage nicht vergesse. (!) Während dem fragte ich Fräulein G., was sie so spät zu mir führte. Sie sagte, sie sei gekommen, um mich zu fragen, ob es sich bewahrheitete, daß ich mich mit Fräulein v. B. verlobt habe. Unterdessen trat ich an den Schreibtisch, um eine dort liegende Postkarte des Schriftstellers Christian Morgenstern zu lesen. Daß sie einen Revolver bei sich führte, wußte ich damals nicht. Sie wiederholte ihre Frage nochmals, ich wurde darüber entrüstet und sagte ganz kurz abweisend: „Na, mein Gott, ja!“ Da griff sie plötzlich blitzschnell unter ihr Kleid und ich sah, daß sie einen Revolver mir sehr dicht vor die Brust hielt. Ich sagte: Was hast Du denn da, einen Revolver? Instinktiv griff ich zu meinem auf dem Tisch liegenden Seitengewehr und schlug sie damit auf die Hand. — Präsi.: Wenn Sie so dicht vor ihr standen, so wäre es doch natürlicher, daß Sie mit der Hand zupackten, anstatt sich erst das Seitengewehr vom Tische zu holen? — Zeuge: Mit der Hand nach einem geladenen Revolver zu greifen, ist doch nicht ungefährlich! (Ein tapferer Kriegermann in der That, der nicht wagt, einem Mädchen den Revolver zu entreißen, weil das „doch nicht ungefährlich“ ist, sondern dasselbe lieber mit einem Säbel mißhandelt.) Sie ließ den Revolver nicht los und so schlug ich zum zweiten Male mit dem in der Scheide steckenden Seitengewehr zu. Sie unterstützte nun die etwas milde gewordene rechte Hand durch die linke, ich schlug zum dritten Male zu und nun krachte der Schuß. Da Fräulein Gerdes Miene machte, noch einmal zu schießen, so schlug ich blindlings zu und traf unglücklicher Weise ihre Stirn, so daß sie zusammenstürzte. — Präsi.: Ist das Losgehen des Schusses auf den eigenen Willen des Fräulein Gerdes zurückzuführen oder

hat Ihr Schlägen auf die Hand dazu mitgewirkt? — Zeuge: Es mag wohl sein, daß durch den Schlag, den ich ihr versetzt, der Revolver zum Entladen gekommen ist, es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß Fräulein Gerdes sehr aufgeregt war, als sie zu mir kam. — Die medizinischen Sachverständigen bekundeten, daß Fräulein Gerdes bei Begehung der That nicht zurechnungsfähig gewesen. Die Angeklagte sei zwar nicht physisch, aber doch wahrscheinlich vorübergehend nicht Herrin ihrer freien Willensbestimmung gewesen. Sie habe in dem Moment, als sie am 1. Mai Abends bei Reibenstein war, nicht gewußt was sie that. — Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die Gutachten der Sachverständigen die Freisprechung der Angeklagten führte aber den Geschworenen noch einmal den ganzen Gang der Ereignisse vor, da sie in ihrem Urtheil ganz selbstständig seien. Für den jungen Reibenstein eine Lange einzulegen, erklärt sich der Staatsanwalt außer Stande. Ein Mann, der in der geschilderten Weise mit der Angeklagten ein Verhältnis angeknüpft, dieses trotz Allem, was passiert war, aufrecht erhält und sich von der Angeklagten Geld borgt, obwohl er sich schon mit einer Anderen verlobt hat, könne nicht sehr hoch eingeschätzt werden. Mit großer Wärme nahmen sich Rechtsanwalt Jonas und Rechtsanwalt Dr. Sello in ihren eindringlichen Plaidoyers ihrer Klientin an und führten den Geschworenen vor Augen, in welche bedauerliche Lage sie durch das Verhalten des Reibenstein gebracht worden sei. Die Charakteristik, die die Verteidiger von dem Zeugen Reibenstein gaben, war für diesen wenig schmeichelhaft. Unter Hervorhebung der vielen psychologischen Momente, die in der Verhandlung hervorgetreten und die es ganz klar werden lassen, daß der geistige Blick der Angeklagten in dem kritischen Moment getrübt gewesen sei, komme die Vertheidigung zu dem Antrag auf Freisprechung. Die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldfragen, worauf dann die Freisprechung der Angeklagten erfolgte.

Aus Nah und Fern.

Altona. Der beleidigte Postverwalter. Ein Gastwirth aus Lokstedt hatte vor längerer Zeit der Post einen Brief übergeben, der auf der Vorderseite neben dem Absendervermerk mit dem Datum des Aufgabetales versehen war. Der Absender bekam den Brief mit der Bemerkung zurück, daß solche Briefe von der Beförderung ausgeschlossen seien. Hierauf begab sich der Gastwirth auf das Postamt und stellte den Postverwalter zur Rede. Als dieser auf die Postordnung hinwies, entgegnete der Gastwirth: „Ach was, wo eine solche Loderigkeit und solche loderige Briefbestellung herrscht, kümmert mich die Postordnung gar nicht.“ Hierdurch fühlte sich der Postverwalter beleidigt und stellte Strafantrag. Das Schöffengericht verurtheilte den Gastwirth wegen Beleidigung des Postverwalters zu 10 Mk. Geldstrafe, event. 2 Tagen Gefängniß, wogegen der Angeklagte sowohl wie die Amtsanwaltliche Berufung einlegten. In der Verhandlung vor dem Landgericht behauptete der Angeklagte, daß er durchaus nicht die Absicht gehabt habe, den Postverwalter zu beleidigen, sondern er habe in Wahrung berechtigter Interessen nur thatsächliche Mängel bei der Postverwaltung treffen und auf deren Beseitigung hinwirken wollen. Er bewies denn auch durch verschiedene Zeugen, daß thatsächlich Mängel vorhanden gewesen sind und suchte damit die Berechtigung seiner Aeußerung zu beweisen. Der Staatsanwalt war

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sie mögen sich doch nicht täuschen und nicht betriegen lassen“, hatte er ihnen zugerufen, „denn ein Werk der ersten Befreiung werde nie und nimmer von einem Tyrannen ausgehen.“

Damit war das Signal zu einem allgemeinen Tumult gegeben. Im Nu hatten sich unter den Revolutionären selbst zwei Parteien gebildet, von denen die kleinere sozialistische sich gegen, die große nationale für Rußland erklärte.

Nur mit Mühe war es den Freunden Dobukoff's gelungen, ihn zu entfernen, aber von dem Augenblick an konnte er sich in Sofia nicht mehr sicher fühlen und — nun, jetzt ist er da.“

„Und er hat Dir das Alles selbst erzählt?“

„Er war in die Versammlung mit einigen studirenden Russen gekommen, die mir nicht fremd waren, so wurde unsere Bekanntschaft vermittelt. Er läßt Dich grüßen, er wollte Dich besuchen.“

Das ist unmöglich“, unterbrach ihn der Beamte, erschreckt emporkathend, „Du weißt doch, welche Vorsicht ich —“

„Beruhige Dich, er kennt Deine Stellung, und er muß kein Russe sein, um bei einem versteckten Spiel nicht mitzuhelfen. Er wird zu mir kommen, und da wird es sich

selbst machen, daß Ihr Euch begegnet. Er heißt hier Demsky.“

Röder griff mit nervösen Fingern nach dem Cigarettenstummel, den er vorhin bei Seite geworfen.

„Wie sieht er aus, welchen Eindruck hast Du von ihm bekommen? fragte er mit etwas unsicherer Stimme, bemüht, die Cigarre aufs Neue in Brand zu stecken.

„Ein prächtvoller Kerl!“ rief Konrad, und es zuckte ein Ausdruck freudiger Anerkennung über sein ganzes Gesicht, „jung ist er, jünger als ich vielleicht, und dabei robust, voll Feuer, voll Leben, ganz gemacht für die Propaganda — dabei etwas fremdartig, ein eigener Typus — nun ja, wir sind nicht daran gewöhnt, einen Adligen, einen Reichen sich mit Begeisterung in den Kampf für die Interessen des Volkes stürzen zu sehen.“

Röder nickte und sagte langsam:

„In Rußland ist das auch anders, und das giebt der Bewegung ihr eigenthümliches Gepräge; aber wird sie Erfolg haben? Es ist ja doch nur ein Häuflein, ein so winziges Häuflein von Ideologen, die, von der Ausbeutung und dem Strebertum empört, gegen dasselbe Front machen, aber was können sie ausrichten in einer vom Knechtsinn demoralisirten Gesellschaft?“

„Nichts, wenn sie nicht die Massen aufzurütteln vermögen, daß das Häuflein zu einer Armee answillt“, rief Konrad laut, aber, als wäre ihm jedes Pathos zuwider, warf er den Kopf zurück und setzte in dem nächsten Tone hinzu: „Vorläufig wünscht dieser gute Mann nichts weiter, als seine medizinischen Studien zu

Ende zu führen, er hofft, daß es ihm gelingen wird, hier zu promoviren, wenn nicht, geht er nach Paris.“

„Warum nicht gleich?“

„Weil ihm daran liegt, die deutsche Arbeiterbewegung und ihre Organisation ein wenig zu studiren, und meiner Seel, da können die Russen schon etwas von uns lernen.“

Der junge Mann war aufgestanden und sein Bärtchen streichend, den Kopf ein wenig gesenkt, begann er in der Stube auf und nieder zu schreiten.

Rühne, weittragende Gedanken gingen ihm durch den Kopf, und sein kampfesfreudiges Lächeln verlieh diesem schmalen, eckigen Gesicht, das keineswegs schön war, den seltenen Reiz frischer Jugendlichkeit.

Er war an dem Tisch vorbeigekommen, der in der Mitte der Stube stand, als die gesenkten Augen eine aufliegende Photographie bemerkten, die ihm neu war. Er nahm sie empor und brachte sie in das Bereich der Lampe, um sie genauer zu betrachten.

„Das ist also das vielbesprochene Bild? — Saperlot — und das soll die Lene sein? — wie eine Photographie lügen kann!“

„Wie, sie ist doch gut.“

„Gut? Das ist irgend ein schönes Fräulein, das mit groß aufgerissenen Augen auf Eroberungen ausgeht, nicht die Lene.“

„Sonderbar, daß Alle sie getroffen finden, nur Du nicht“, entgegnete Röder sichtlich geärgert, und als der Andere leise den Kopf schüttelte, fuhr er fort: „Ich gebe

Der Meinung, daß der Angeklagte nicht nur annehmen mußte, daß der Postverwalter sich dadurch beleidigt fühlen würde, wenn ihm indirekt Lobdigerkeit vorgeworfen würde, sondern daß er die Beleidigung beabsichtigt habe. Er beantragte die Erhöhung der erkannten Geldstrafe auf 50 Mk. event. 10 Tage Gefängnis. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Waldstein, führte aus, daß hier die Person des Postverwalters gar nicht in Frage komme, sondern daß die Äußerung des Angeklagten nur eine berechtigte Kritik von Thatsachen involviere. Würde dieses als Beleidigung aufgefaßt, so sei eine Beschwerdebefreiung überhaupt nicht mehr möglich. In Entgegnung der Ausführung des Verteidigers meinte der Staatsanwalt, er sei fest überzeugt, daß der Verteidiger sich auch beleidigt fühlen würde, wenn ihm Lobdigerkeit vorgeworfen würde. „Gewiß“, erklärte der Verteidiger, „das würde ich thun, aber, wenn Einer meiner Klienten analog der Äußerung des Angeklagten sagen würde, bei Ihnen herrscht eine furchterliche Lobdigerkeit, so hätte ich keinen Grund, mich beleidigt zu fühlen, weil der Betreffende nur kritisieren wollte.“ Der Gerichtshof hielt eine Beleidigung des Postverwalters für vorliegend, fand aber auch, daß die erkannte Strafe zu niedrig sei und entschied entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts.

Ein tragikomisches Eifersuchtsdrama hat sich in der Nacht zum Donnerstag in einem Hause der Marktgrafenstraße zu Berlin abgespielt. Dort wohnt im zweiten Stock der Schneider G., der am Mittwoch Abend den Besuch zweier Schneidergesellen erhalten hatte. Es kam zu einer vergnügten Kneiperei: Frau G. holte einen „Landwehrtopf“ (Weißbierglas voll bayrisch Bier) nach dem anderen und den erwerblichen Nordhäuser dazu. Als sich gegen 1 Uhr die Gesellschaft trennte, mußte Frau G. den Besuch aus der verschlossenen Hausthür herauslassen. Das dauerte dem angeheiterten Gatten zu lange: er wurde eifersüchtig und gerieth in große Erregung. Kaum war die Frau in die Wohnung zurückgekehrt, so verschloß er die Thür, ergriff mit beiden Händen Bügelchen und Scheere und stürzte sich auf die Wohnungseinrichtung. Während die Frau bestürzt zusah, zertrümmerte und zerhackte er drei Stühle, Kommode, Marmorisch, Sopha, Bettstellen mit Beizen, Uhren, Garbinen, Spiegel, seidene Kleider und beschädigte in der Wuth sogar den Fußboden der Wohnung. Die goldene Uhr seiner Frau hat er platt zusammengeschlagen. Nachbarsleute, die durch den Lärm aufgeschreckt an seine Thüre kamen, fanden keinen Einlaß. Endlich riß er einen rothen Schirm ab, der zum Schmuck an der Decke des Zimmers hing, und der oben angefammelte Staub flog in dichten Wolken hernieder. G., der im Augenblick glauben mochte, daß die Decke einstürzte, wurde vor Schrecken auf einmal ruhig, ergriff mit den Worten: „Räthe kommt“, seine Frau und zog sie in die Küche. Später hat er sich in den Trümmern zur Ruhe gelegt und betrauerte er nächsten Morgen den selbst verschuldeten Verlust von etwa Tausend Mark.

Ein kleiner „Zukunftstaat“ in Preußen! Mit einigen „Forderungen“ wurde am 18. September d. J. der Wahlkreis Höchst-Homburg-Uingen durch ein Dokument der unteren Verwaltungsbehörde als sozialdemokratisch gestempelt und zwar in der Annahme-Bescheinigung für die am vorigen Sonntag stattgefundene Parteikonferenz. Diese Bescheinigung lautet nämlich wörtlich:

„N. N. 2824. Es wird hierdurch bescheinigt, daß die zu Sonntag, dem 19. September cr., Nachmittags 1 Uhr, in der Wirtschaft zum Gerberhof anberaumte Vertreter-Versammlung des sozialdemokratischen ersten nassauischen Wahlkreises durch Herrn Souer rechtzeitig angemeldet worden ist. Homburg v. d. H. 18. Septbr. 1897. Polizei-Verwaltung. J. W.: Der Beigeordnete: (Name unleserlich).“

Wir wollen nur wünschen, daß dereinst in Wirklichkeit durch derartige einfache Dekrete überall die Sozialisierung des Staates vollzogen werden kann.

ja zu, daß sie im Bilde etwas gereifter aussieht, aber sie ist doch wirklich kein Kind mehr.“

„Kein Kind mehr“, wiederholte Konrad mechanisch, fast träumerisch. Da legte er das Bild auf den Tisch zurück und hob den Kopf. Schon war er wieder ganz bei der Sache, von der seine Seele erfüllt war.

„Lazar hat mir noch mancherlei über die russisch-revolutionäre Bewegung erzählt, das auch für uns von Belang ist“, sagte er.

„Für uns?“ Röder zuckte die Achseln. „Diese Bewegung ist noch so jung, daß wir —“

„Woh! daran thun werden, sie mit Aufmerksamkeit zu verfolgen“, entgegnete Konrad mit Entschiedenheit, „denn wir Arbeiter, ja die Arbeiter aller Länder haben das größte Interesse an dem Niedergange des Zarismus und an dem Siege der russischen revolutionären Partei.“

„Sie kommen schon aus dem Theater“, rief in dem Augenblick einer der Knaben zur Thür herein.

Der Vater erhob sich und betrat die angrenzende Stube, wo er eben dazu kam, wie die Jungen eiligst das Fenster schlossen.

„Ihr verdammten Schlingel!“ rief er, „da habt Ihr wer weiß wie lange schon das Fenster offen in dieser kalten Märznacht, aber ich will Euch —“

Während nun der Vater hier Mores lehrte, hatte Konrad eine Kerze angezündet und kam damit in das Stiegenhaus.

Schon hatten die Damen die Hausthür aufgesperrt

Ein Ehedrama. Erfurt, 21. September. Der vor einiger Zeit nach Beih verkehr Eisenbahnbremse August Wielitz lehrte vorgestern nach Erfurt zurück und fesselte einen Schuß auf den vermeintlichen Geliebten seiner in Erfurt zurückgebliebenen Frau ab, ohne ihn zu treffen. Heute Abend hatte Wielitz eine Zusammenkunft mit seiner Frau am Thore des inmitten der Stadt liegenden „Johannes-Friedhofs“ und schoss die Munnungslose nieder. Die Kugel streifte das Herz, so daß die Frau voranschreitend nicht mit dem Leben davon kommen wird. Der Mörder, welche betraute gelichtet wurde, befindet sich in Haft.

Die gekrönte Häupter. Ein interessanter Geschäftsauftrag aus West Afrika ist dieser Tage in Hildesheim eingegangen. Ein früher in Hildesheim angestellter Beamter, der jetzt im Topogebiet die deutsche Postverwaltung übernommen hat, hat verschiedene angelegentlich deutsch-fremdliche Händlinger des Hinterlandes kennen gelernt, die ihm den schlauesten Wunsch zu erkennen gegeben haben, ein sichbares Zeichen ihrer Würde zu besitzen, durch das sie gleichzeitig besonders als anerkannte Staatsorgane gekennzeichnet würden. Unser Landmann ist nach der „Nat. Ztg.“ auf diese Wünsche eingegangen und hat die Absicht, für die in seinem Bezirk wohnenden Häuptlinge eine entsprechende Wähe auffertigen zu lassen und ihnen als Ehrengeschenk zu überreichen. Diese Wähe sind bei einer Hildesheimer Klinkerei in Bestellung gegeben und bereits fertiggestellt. Die Kopfbedeckungen entsprechen der Form nach der preussischen Militärwähe und sind vorn mit dem deutschen Reichsadler geschmückt, auch ist ein Sturmriemen angebracht. Außerdem ist die Wähe noch reichlich verziert und der Phantasie des Verfertigers der weiteste Spielraum gelassen worden. Namentlich ist rothes Tuch recht viel zur Verwendung gekommen, weil dieses den Togelesen besonders gut gefällt. Auch die schwarze-weiße-rote Kolarbe fehlt nicht. Der genannte Beamte hat ferner eine Anzahl Zylinderhüte bestellt, die ebenfalls zum Geschenk für mächtige Schwärze also etwa für gekrönte Häupter bestimmt sind. Auch an den Zylinderhüten befindet sich vorn der Reichsadler und an der Seite eine große schwarze-weiße-rote Kasse. Die letztere Kopfbedeckung soll nur bei feierlichen Staatsaktionen getragen werden und wird sich sicherlich auf den Häuptern der schwarzen Fürstlichkeiten köstlich ausnehmen.

Ein eigenartiges Projekt hat ein russischer Ingenieur erfunden, um den Hafen von Wladivostok im Winter offen zu halten. Es wird nichts Geringeres beabsichtigt als die völlige Absperrung des Japanischen Meeres von Norden, indem man die Meerenge zwischen der Insel Sachalin und dem Festlande zu schließt. Gelänge dies, so würde dadurch der jetzt aus dem Ochotskischen Meerbusen kommende kalte Strom an dem Eintritt in's Japanische Meer gehindert werden. Man hofft nun, daß alsdann die von Süden durch die Straße von Korea einströmende warme Strömung kräftig genug sein werde, den Hafen von Wladivostok im Winter eisfrei zu halten. Ein bestimmter, hierauf bezüglicher Plan soll der russischen Regierung bereits vorgelegt worden sein. In St. Petersburg soll man die Absicht haben, der Sache nach Vollendung der sibirischen Eisenbahn näher zu treten. Im Falle der erfolgreichen Ausführung des Projektes würden auch die Nordküsten der japanischen Inseln Vortheil davon haben, obwohl die geplante Aenderung für sie nicht so wichtig ist, wie für die sibirische Küste, weil sie bereits von dem durch die Straße von Korea kommenden warmen Meeresstromen beplänt werden.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 19. bis 25. September 1897.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Berns des Vaters.
September 12. Wirtcher Robert Theodor Ludwig Martens. 14. Arbeitermann Nicodemus Stachowia, Pabelsäge. Fabrikarbeiter Johann Heinrich Friedrich Steffens. 16. Brauführer Clemens Richard Heede. Väter Emil Friedrich Wilhelm Müller.

und er leuchtete, über das Geländer gebeugt, den Heraufsteigenden entgegen.

„Vater sprang den Frauen voraus, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, und als sie oben angekommen war, hielt sie die Hand auf's Herz, weil sie ganz außer Athem war.“

„Müssen Sie denn immer so laufen?“ zankte Konrad und schnitt ein strenges Gesicht, das durch ein Blinzeln den Schelm verrieth, dann fragte er, wie man ein Kind befragt:

„Na, war's hübsch?“

„Ah!“ Sie that einen tiefen Athemzug und sah dabei ganz selig aus. „Schade, daß Sie nicht mit waren. . . das war so — ich kann nicht sagen, wie schön es war. . . nicht wahr, Tante Luise“, sie wandte sich nach der Heraufsteigenden um, und dann wieder lächelnd zu Konrad: „ich habe immer mitgesungen — nicht mit der Stimme“, fügte sie beruhigend hinzu, „nur so aus dem Herzen heraus!“

Sie stand jetzt neben ihm und sah zu ihm auf mit ihren großen begeisterten Augen, während sie ihre Hand fest auf die seine legte, die am Stiegenengeländer ruhte.

Er zog sie nicht zurück.

Mit einer gewissen Betroffenheit sah er in dies liebe, bewegte Gesicht und dachte:

„Die Photographie hat doch Recht, sie hat merkwürdige Augen.“

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter Carl David Friedrich Thilo. 16. Arbeitermann Adolf Carl Wilhelm Grise (Grise). Malchun Friedrich Albert König. Streifen-Innenwägenmacher Johann Joachim Friedrich Karl Zucht. 17. Müllergehilfe Ludwig August Christian Brandt. Mühlhüttenmann Johann Heinrich Ernst Wurmer. 18. Wägenmacher Peter Wilhelm Schomaker. Arbeitermann Ed. Katalik. Probirer Heinrich Mathias Martens. Arbeitermann Anders Johann Eusebius. 19. Matrose Franz Carl Christoph Herr. 20. Mühlhüttenmann Johann Wilhelm Mohrau. Arbeitermann Franziskus Nürnberg. Arbeitermann Felix Heinrich Julius Johann Zelenberg. Müllergehilfe Julius August Wilhelm Gschardt. 21. Arbeitermann Heinrich Friedrich Martin Friedrichs. Klempnergehilfe Christian Friedrich Schall. Paarmüller Johannes Friedr. Schulz. 22. Staatsanwalt Dr. Carl Dietrich Pömann. Arbeitermann Laurentius Hofmeister. 23. Tischlermeister Johann Joachim Christian Köhn. Klempnergehilfe Adolf Ernst Heinrich. 24. Wägenmacher Heinrich Friedrich Witz. 25. Arbeitermann Albert Gustav Heinrich (Zwillings).

b) Mädchen. Name und Verult des Vaters.

August 29. Sergeant Wilhelm Friedrich Johann. 15. September. 15. Postbote Johann Heinrich Johannes Geert. 16. Wägenmacher Johann Wilhelm Langmann. Schlossergeselle Carl Friedrich Lehrendel. 17. Schuhmann August Hermann Christian. 18. Arbeitermann Johann Christian Carl Tiedemann. 19. Arbeitermann Johann Heinrich Wiltfoth. Schlachter Joh. Friedr. Kreis. 20. Arbeitermann Gottlieb Bruders. Schmiedegeselle Heinrich Friedrich August Reppen. Tischlermeister Heinrich Martin Johannes Berg. 21. Arbeitermann Wilhelm Heinrich Jul. Paule. Arbeitermann Wilhelm Joachim Mümpfe. Arbeitermann Johannes Heinrich Christian Mahnde. 22. Buchbindermeister Viktor Julius Carl James Brindmann. 23. Gerichtsbeamter Hermann Heinrich Otto Wichmann. Arbeitermann Heinrich Carl Eduard Geoth. Handlungsgeselle Joachim Louis Rudolph Mohrweber. Holztafel- und Buchbinder Franz Joseph Peter Johannes Schlemmer. Schlossergeselle August Johannes Bahndorf. 24. Arbeitermann Hans Heinrich Entert. Mühlhof. 25. Schmelzergeselle Hugo Herz.

Storbefälle.

September 18. Handlungsgeselle Wilhelm Paul Theodor. 27. 19. Ein todtgeb. Mädchen. W.: Mutterstelle Heinrich Friedrich Eduard Meier. Anna Christine, geb. Christiane, Witwe des Posten Johann Friedrich Thonien, 77 Jahre. Arbeitermann Heinrich Johann Eduard Schwarz, 27 J. Anna Catharina Joh. Wien, 6 Monat. Wirtcher Johann Bernhard Marx, 58 Jahre. 20. Ludwig Heinrich Gustav Weiser, 6 J. Catharine Anna Wilma Hinzmann, 10 M. Carl August Ferdinand Müller, 1 J. Arbeitermann Hans Joachim Friedrich Warnd, 75 J. Maja Margaretha Wesine Bart, 7 J. 21. Marie Margarethe Louise, geb. Wäber, Witwe des Fägers Carl Schotte, vorher verm. gewes. Van. 73 J. Johanna Henriette Georgine, geb. Selbert, Witwe des Müllers Johann Wilhelm August Neuschmidt, 63 J. Catharine Magdalena, geb. Lange, Witwe des Arbeitermannes Heinrich Dietrich, 75 J. 22. Frau Johanna Schwarz, 25 J. (Krempelberg). Auguste, geb. Gerhardt, Ehefrau des Arbeitermannes Wilhelm Heinrich Johann Stühr, 29 J. Eleonore Franz Heinrich Hermann. 23. Elisabeth Johanna Erna Witte, 4 M. Frieda Johanna Elisabeth Steffen, 12 J. Wilhelmine Caroline, geb. Ströger, Ehefrau des Wägenmachers Daniel Heinrich Hans Krohn, 65 J. Catharina Magdalena Sophie, geb. Hillermann, Ehefrau des Arbeitermannes Johann Friedrich Weitin, 70 J. 24. Bierbrennere Johann Heinrich Hummer, 42 J. Anna Johanna Wilhelmine, geb. Moock, Ehefrau des Schäfers Johann Heinrich Ernst Geers, 55 J. Maria Wilhelmine Christiane, geb. Spitzbarth, Witwe des Vorlesehers Christian Heinrich Daniel Esemann, 67 J. 25. Carl Heinrich Wilhelm Wrieston, 2 M. (Pabelsäge). Dorothea Elisabeth Catharine Wilden, 79 J.

Angerordnete Aufgebote.

September. 20. Schlossergeselle Joachim Heinrich Wittich und Bertha Marie Sophie Ältheje gen. Äth. Arbeiter Johann Heinrich Carl Adhler gen. Meinte und Karoline Benharbine Wilhelmine Krüner. Landmann Georg Christian Friedrich August Otto zu Mavensbüsch und Emma Maria Buch zu Krfrade. Commis Otto Siegmund Heinrich Louis Johannes Schmidt und Aloise Christine Wilhelmine Louise Linnow zu Grevesmühlen. Wägenmacher-Geselle Johann Hans Detlef Frank und Henriette Sophie Johanna Meyer. Arbeiter Heinrich Ferdinand Brandt zu Borwer und Anna Doris Wilhelmine Korth. Lagermeister Johann Friedrich Hofeas Hoofe und Anna Catharina Bertha Fränke. Handlungsgeselle Friedrich Franz Carl Koppold und Henriette Auguste Anna Koel genannt Grube. Arbeiter Conrad Georg Ludwig Meyer zu Fadenburg und Emma Dorothea Müller zu Mendorf. Fabrikarbeiter Johann Jochen Carl Heinrich Odbrecht und Anna Sophia Wilhelmine Friederike Nachow zu Klein-Veltz. Geschloßbesitzer Johann Heinrich August Quatmann und Anna Juliane Elise Karbs, beide zu Itzahn. 22. Arbeiter Johann Joachim Bartels und Anna Maria Dorothea Kähler. Hilfs-Postbote Johannes Friedrich Schröder und Christine Wilhelmine Dorothea Kier. Schriftföher Ernst Matthias Peter Sufe und Frieda Dorothea Christiane Albertine Maad. Schriftföher Max Louis Wilhelm Hermann Georgi und Maria Elise Panuchen Kähler. Schlossergeselle Wilhelm Heinrich Franz Niedermann zu Dibeles und Emma Elisabeth Marie Wilhelmine Klobt. Schuhmann Ernst Conrad Müller und Olga Emma Martha Röth zu Mendsburg. 23. Lithograph Johannes Heinrich Christian Jührmann zu Borwer und Henriette Katharina Dorothea Elisabeth Dechow. Steuermann Jochen Heinrich Döbenburg zu Hamburg und Mathilde Emma Friederike Wilhelmine Niedermann. Schuhmachergeselle Gustav Friedrich Wilhelm Schulz und Maria Dorothea Elisabeth Schach zu Daffow. Gärtnergehilfe Carl Heinrich Hermann Gals und Anna Sophie Elisabeth Fennert. Gärtner Jochim Christian Gottlieb Käselan und Henriette Catharina Anna Renzow. Kaufmann Epyram Eduard Joel zu Hannover und Erna Coln. 24. 1868 Feldwebel der 8. Kompanie des 8. Hus. Inftr. Regts. Nr. 102. Felix Karl Ludwig Maximilian Krieberg und Maria Johanna Dorothea Caroline Unh. Hausdiener Joachim Heinrich Christian Lebermann und Frieda Anna Maria Kempe. Werkmeister Friedrich Heinrich Christian Blath und Elisabeth Catharina Marie Sophie Klobt. Buchbindergehilfe Heinrich Johann Christian Stoltenburg und Louise Emma Wilhelmine Bollmann. 25. Klempnergehilfe Hermann Walter Berg und Catharina Marie Sophie Ehlers. Arbeiter Hermann Theodor Heinrich Friedrich Treumann und Anna Sophia Elisabeth Wredberg zu Westloe. Schlossergeselle Heinrich Friedrich Heinrich Penzow und Bertha Emilie Auguste Schröder. Eisenbahn-Werksbudenarbeiter August Hermann Friedrich Oesenberg und Catharina Marie Elisabeth Wigger zu Groß-Büschdorf. Sergeant der Halbinvaliden-Abtheilung des 9. Armeecorps Heinrich Eduard Ludwig Steffen im Postfachlager und Elisabeth Stalbaum.

Eheschließungen.

September. 21. Privatmann Paul Hermann Adolph Engel und Maria Eleonora Johanna geb. Rumpf, des Registrators Daniel Hermann Heinrich Wessendorf Witwe. Händler Johann Georg Peter Schmidt und Agnes Cecilie Wilhelmine Mathilde Dorothea Erbe. 22. Gärtnergehilfe Wilhelm Christian Heinrich Neßten und Catharine Magdalena Dorothea Westphaling. 24. Wirth Ludwig Adolf Bernhard Witz und Anna Margaretha Elisabeth Hoff. Malergehilfe Heinrich Diederich Magnus Hamann und Juliane Auguste Römer. 25. Arbeiter Heinrich Johann Christian Groth und Auguste Hedwig Anna Johanna Adolphine Tölsner. Metzger Franz Wilhelm Friedrichs und Natali Marie Gehrmann.